

Kenneth Henderson wurde in Edinburgh, Schottland geboren. Seine Studien schloss er bei Ifor James und James Brown an der Royal Academy of Music in London und an der Hochschule für Musik in Köln bei Erich Penzel ab. Er ist Preisträger verschiedener Wettbewerbe. Seit 1990 ist er Solo-Hornist beim Musikkollegium Winterthur und wird regelmässig von ausländischen Orchestern als Gast-Solo-Hornist verpflichtet. Daneben ist er solistisch und kammermusikalisch sowie als Lehrer tätig. Seit März 2025 ist Kenneth Henderson Solo Hornist beim Scottish Chamber Orchestra.

Nils Erik Måseidvåg, Assistenzdirigent des Musikkollegium Winterthur in den Saisons 2025/26-26/27, hat bereits mit vielen skandinavischen Spitzenorchestern zusammengearbeitet, darunter das Oslo Philharmonic, das Danish National Symphony Orchestra, die Sinfonischen Orchester von Aarhus, Sønderjylland, Trondheim, Stavanger, Odense und Kristiansand, das Arctic Philharmonic, das Norwegian Radio Orchestra und die Kristiansund Opera. 2018/19 war er als Assistenzdirigent des Bergen Philharmonic Orchestra tätig (Zusammenarbeit mit Edward Gardner und Juanjo Mena). Nils Erik lebt in Kopenhagen, wo er nach dem Master an der Norwegischen Musikakademie (O. K. Ruud) bei G. Bellincampi und M. Schönwandt an der Königlich Dänischen Musikakademie studierte. Meisterkurse bei Mariss Jansons, Manfred Honeck, Johannes Schlaefli, Paavo Järvi, Sakari Oramo, Vasily Petrenko, Jukka-Pekka Saraste und Jorma Panula.

Das **Musikkollegium Winterthur** wurde 1629 gegründet und ist damit eine der traditionsreichsten bürgerlichen Konzertinstitutionen Europas. Die Biographien bedeutender Interpreten wie z.B. Wilhelm Furtwängler, Clara Haskil, Joseph Keilberth, Hermann Scherchen, Heinz Holliger, Franz Welser-Möst, Heinrich Schiff oder Thomas Zehetmair sind ebenso mit dem Orchester verbunden wie diejenigen von Komponisten von Igor Strawinsky über Othmar Schoeck, Béla Bartók, Richard Strauss, Ernst Krenek, Anton Webern bis zu Jörg Widmann, Daniel Schnyder oder Tatjana Komarova.

Das Musikkollegium Winterthur ist seit vielen Jahren gerngehörter Gast in der Konzertgemeinde Frauenfeld, letztmals in der Saison 2024/25 mit den Violinkonzerten Nr. 1 und 4 von Mozart sowie der Sinfonie Nr. 28 von M. Haydn (Leitung und Solist: Roberto Gonzáles-Monjas).

Kommende Veranstaltungen:

Konzertgemeinde Sonntag, 22. November 2026, 15.00 Uhr, Casino
Familienkonzert - Ein Konzert für die ganze Familie mit
 Lehrpersonen der Jugendmusikschule Frauenfeld
 (hors Abonnement - beschränktes Platzangebot)
 Dienstag, 24. November 2026, 19.30 Uhr, Casino
 Einführung um 18.45 Uhr
Benjamin Engeli (Klavier) und Freunde
 Franz Schubert: «Forellen»-Quintett
 Ralph Vaughan Williams: Klavierquintett c-moll.

Konzertgemeinde
Frauenfeld



2. Abonnementskonzert 2026/27
 Mittwoch, 28. Oktober 2026, 19.30 Uhr
 Casino Frauenfeld

Musikkollegium Winterthur

Kenneth Henderson, Horn
Nils Erik Måseidvåg, Leitung

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 - 1847)	Konzert-Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine op 32
Richard Strauss (1864 - 1949)	Konzert für Horn und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 11 Allegro Andante Allegro Pause
Ludwig van Beethoven (1770 - 1827)	Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 «Pastorale» Allegro ma non troppo (Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande) Allegro molto moto (Szene am Bach) Allegro - In Tempo d'Allegro (Lustiges Zusammensein der Landleute) Allegro (Gewitter, Sturm) Allegretto (Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm)

Vorverkauf bis 27. Oktober: www.konzertgemeinde.ch, Tel. 052 763 21 74.
 Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 48/38/28. Gratis-Billette
 für Schüler:innen und Jugendliche bis 20 Jahre in Ausbildung
 bei Verfügbarkeit erhältlich (Legitimationsausweis ist bei Ein-
 tritt vorzuweisen).



Programmmusik ohne Programm

Wir leben in einer Zeit, in der es die sogenannte klassische Musik immer schwerer hat, ihr Publikum in den Konzertsaal zu locken. Unter anderem wohl auch deshalb, weil die seit jeher nach «Kicks» gierende Gesellschaft von den Algorithmen der Big-Tech-Barone darauf trainiert wird, ihre Aufmerksamkeit, einer Flipperkugel gleich, rast- und ruhelos umherschliessen zu lassen, und am Ende einen «Klick» zu generieren. Der traditionelle Aufbau eines Sinfoniekonzertes mit der Abfolge Ouvertüre - Instrumentalkonzert - grosse Sinfonie ist quasi das Antidot zu solcher digitalen Hektik, auch zur dressierten Ästhetik der künstlichen Intelligenz. Der bekannte, «sichere» Rahmen ermöglicht es, sich darin ungezwungen zu bewegen, Einzigartigkeit im Bewährten zu schaffen. Aus der Interaktion mit dem Publikum und seiner Erwartungshaltung, mit dem Werk und auch mit dem Saal, kreieren Musikerinnen und Musiker einzigartige, unwiederholbare Gelegenheiten der Kunst- und Selbsterfahrung.

Daher ist der Trend der grösseren und kleineren Orchester auch müssig, mit Filmmusik ein breiteres Publikum anzulocken und so «für die klassische Musik zu begeistern». Schlicht deshalb, weil das zwei gänzlich unterschiedliche Genres sind. Filmmusik, so grandios sie teilweise auch sein mag, bezieht ihre emotionale Kraft aus dem Zusammenspiel mit Bildern und Handlungen. Hören wir sie im Konzertsaal, so bewegt uns gerade die Erinnerung an dieses kunstvoll komponierte Amalgam namens Film. Die klassische Musik hingegen ist da offener, unspezifischer, und lässt einen Bilder selber entdecken, besonders im Live-Konzert jeweils von Neuem und immer wieder anders. Am deutlichsten ist dieser Unterschied wohl gerade dort zu erkennen, wo sich die beiden Kunstformen am ehesten treffen: in der Programmmusik.

Felix Mendelssohn Bartholdy: Konzert-Ouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine op. 32

Mendelssohns «Melusine»-Ouvertüre ist keine Programmmusik im engeren, ja nicht einmal im weitesten Sinne. Inspiriert wurde sie nämlich von einer Enttäuschung: Mendelssohn hatte Conradin Kreutzers Oper *Melusina* gehört und war vom ganzen Werk, insbesondere aber von der vom Publikum gefeierten Ouvertüre abgestossen. Das Stück war ihm zu plakativ, und er beschloss, eine Version zu schreiben, «die das Publikum vielleicht nicht mit einer Zugabe belohnen, die ihm aber umso größere Freude bereiten würde». Und dieses Vorhaben hat er tatsächlich umgesetzt. Von der Handlung der mittelalterlichen Sage - die Wassernymphe Melusine heiratet den Grafen Raymond von Poitiers unter der Bedingung, er dürfe sie samstags nie in ihren Gemächern besuchen, da sie an diesem Tag wieder ihre Meerjungfrauenform annehmen muss; nach einiger Zeit kann dieser der Versuchung nicht widerstehen ... - ist in Mendelssohn Ouvertüre nur wenig Konkretes zu hören.

Das anmutig plätschernde Thema des Beginns erinnert vielleicht an Wasser, manch turbulente Passagen evozieren die Strapazen des menschlichen Lebens. Insgesamt aber hat sich der Zuhörer seinen eigenen Reim auf das musikalische Geschehen zu machen. Auf die Frage, worum es in dem Werk gehe, antwortete Mendelssohn trocken: «Hm ... eine Mesalliance.».

Richard Strauss: Konzert für Horn und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 11

Bekannt wurde Richard Strauss vor allem mit Opern und Tondichtungen. Man könnte gar sagen, er sei der Programmmusiker par Excellence. Bereits bevor er sich dieser Gattung widmete, im zarten Alter von 18 Jahren, bewies er seine Begabung für deren Dramaturgie. Das Hornkonzert op. 11 nimmt einiges von dem vorweg, das den später neben Puccini erfolgreichsten Komponisten seiner Zeit so berühmt machte. Zum Beispiel die starken thematischen Kontraste des Eröffnungssatzes, der lange aussingende Lyrik mit düsterem Drama vereint. Beides lässt sein später so ausgeprägtes Gespür für Theatralik erkennen. Auf harmonischer Ebene andererseits ist es ein ausgesprochen konservatives Werk, in welchem in keinsten Weise *Salome* oder *Elektra* anklingen.

Dieser Rückbezug auf die Vergangenheit lässt sich am klarsten in der energiegeladenen Fanfare festmachen, mit der das Horn gleich zu Beginn einsetzt. Offensichtlich orientiert sich der junge Komponist dabei an Mendelssohns Violinkonzert, der darin ebenfalls keine Zeit an eine Introduction verschwendet. Und ebenso wie das Vorbild lässt Strauss den ersten Satz nahtlos in den zweiten übergehen. Ein Werk also, das gleichzeitig zurück und nach vorne schaut, das altmodisch im besten Sinne und gleichzeitig verheissungsvoll ist, ohne revolutionär zu sein.

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 «Pastorale»

Die bekannteste Programmmusik ohne Programm ist zweifellos Beethovens 6. Sinfonie. Denn obwohl sie mit «Pastoral-Sinfonie oder Erinnerungen an das Landleben» überschrieben ist, distanzierte sich der Komponist klar von naiver Klangmalerei: «Man überlässt es dem Zuhörer, die Situationen auszufinden. Wer auch nur je eine Idee vom Landleben erhalten, kann sich ohne viele Überschriften selbst denken, was der Autor will.» Das gelingt unter anderem, weil Beethoven stellenweise dennoch sehr konkret malt: Das Murmeln der Bäche, Vogelgezwitscher und ein ausgemachtes Gewitter sind zu hören. Was ihn von den zum Teil schon sehr alten Vorbildern unterscheidet? Alles ist derart in die Dramaturgie integriert, dass keine einzige Note aussermusikalisch begründet zu werden braucht. Wer möchte, kann Beethoven auf seinem Ausflug aufs Land begleiten. Wer es aber lieber «absolut» mag, kann sich problemlos ins ausgeklügelte Formen- und Motivspiel der Sinfonie vertiefen.

Simon Bittermann